

## Stürme ... Gedanken zu Psalm 29

Bild: © G. Johnson, Fotolia.com



**S**ie heißen Lothar, Dorian, Doris oder Kyrill. Aber das sind nicht die beliebtesten Vornamen von Mädchen oder Jungen, sondern Stürme bekamen diese Namen. Stürme, die in den letzten Jahren über Deutschland hinwegfegten. Stürme, die Dächer abdeckten, Bäume entwurzten und Menschenleben forderten. Oder das Wasser an den Küsten bedrohlich ansteigen ließen.

Mittlerweile weiß man, wie Stürme entstehen. Wissenschaftler können uns Menschen vieles erklären. Man kann die Windstärke messen und vorhersagen, aus welcher Richtung uns in den nächsten Tagen der Wind ins Gesicht bläst. Trotzdem stehen wir Menschen immer wieder machtlos den Naturgewalten gegenüber. Wir fühlen uns klein und hilflos. Wir fragen nach den Ursachen. Wir spüren eine Grenze und erkennen: Den Stürmen, Erdbeben oder Flutkatastrophen sind wir mit all unserem Können und all unserer Technik nicht gewachsen. Diese Grenze zu erfahren tut weh. Besonders in Europa sind die Menschen es gewohnt, alles

zu regulieren und zu organisieren. Eine Fülle von Gesetzen soll das Leben regeln.

Und dann kommt einfach ein Sturm und bläst alles weg. Auch die Illusion, alles im Griff zu haben. Aber leider bleibt Gott außen vor. Er wird höchstens zynisch beschuldigt, die Katastrophe nicht verhindert zu haben.

Martin Luther hat den Psalm 29 mit „Der große Lobpreis der Herrlichkeit Gottes“ überschrieben, aber wer stimmt solch ein Lied heute noch an? Oder wer wagt es heute noch zu behaupten, dass durch Naturgewalten der Herr spricht? Stattdessen wird nach Katastrophen nur noch mehr geklagt: „Gott, wo warst du?“ oder „Kann das ein Gott der Liebe sein?“ Der König und Psalmdichter David hatte dagegen eine ganz andere Sicht, obwohl der Sturm, den er erlebt hatte, heute sicher mit einem Namen in die Geschichte eingegangen wäre.

Charles Haddon Spurgeon, einer der bekanntesten Prediger des 19. Jahrhunderts, hat über Psalm 29 gesagt: „Der Psalm schildert die Herrlichkeit

Gottes, die im Gewitter und Sturm zum Ausdruck kommt. Wie man Psalm 8 bei Mondlicht und Sternenglanz lesen muss und Psalm 19 beim Sonnenaufgang, so muss man Psalm 29 am besten dann lesen, wenn ein Sturm aufzieht, die Blitze zucken und der Donner rollt. Überall und in allem kann man Gott erfahren.“ Soweit Spurgeon.

Vielleicht hat David tatsächlich die Idee zu diesem Psalm während eines Sturmes bekommen. Vielleicht hat er wirklich am Mittelmeer gestanden, am großen Wasser, wie er es ausdrückt. Oder er hat der tobenden See zugesehen und später erfahren, welche Spur der Verwüstung dieser Sturm hinterlassen hat. Die Zedern des Libanon liegen zerbrochen am Boden und noch nördlich von Damaskus, in der Wüste Kadesch erzitterte die Erde. Eichen wirbelten durch die Luft und Wälder wurden kahl. Würde das heute passieren, so würde in großen Schlagzeilen darüber berichtet. Und es würde wieder einmal mehr über Klimaveränderung, CO<sub>2</sub> Ausstoß und



andere Ursachen diskutiert. Das alles kannte David nicht. Trotzdem konnte er solche Naturereignisse deuten. Für David war es klar: In solch einem Unwetter spricht die Stimme des Herrn. Dabei hat David nicht den Wind für Gott gehalten. Auch nicht das Feuer oder andere Elemente der Natur. David wusste schon, dass Gott Geist ist, der über Zeit und Raum wohnt. Und doch hat er Gottes Gegenwart, die Stimme des Herrn und seine Hilfe in vielen Dingen erfahren, die um ihn herum vor sich gingen. So wie auch in diesem Sturm.

Der Sturm muss David tief beeindruckt haben. Siebenmal schreibt er von der Stimme des Herrn, siebenmal tut diese Stimme etwas. Die Stimme des Herrn ist nicht zu überhören. In dem Psalm 33 heißt es im neunten Vers: „Denn er (Gott) sprach, und es geschah; er gebot, und es stand da.“ Gott schuf durch seine Worte. Nur den Menschen formte er aus Erde und blies ihm den Odem des Lebens in die Nase.

Ich bin mir sicher, David hat an Gott als den Schöpfer und Erhalter allen

Lebens geglaubt. Und hat ihn und die wunderbare Schöpfung in seinen Psalmen besungen. Aber damit war für David das Tun Gottes als Schöpfer noch nicht zu Ende. Für David regiert Gott durch sein Wort auch die Natur.

## Gottes Schöpfung ist Gott untertan

Gott kann die Dinge durch sein Wort bewegen, so wie wir Menschen unseren Arm oder unsere Hand bewegen und sie tun das, was wir wollen.

Der König David hatte schon einmal die Stimme des Herrn gehört. Aber da war sie ganz leise gewesen. Wie das Rauschen in den Wipfeln der Bakabäume. Anschließend konnte er mit Gott die feindlichen Philister besiegen.

Bei einem kräftigen Sturm aus Nordwest zum Beispiel an der Nordseeküste lassen sich Davids Eindrücke nachvollziehen. Da lässt das Tosen des Wassers alle menschlichen Stimmen verstummen. Oder der Sturm zerbricht in einem Wald die Bäume und reißt ihnen die Blätter von den Zweigen. Auch diese Stimmen in der Natur sind lauter als alles andere.

Unsere Welt ist laut geworden und manche nehmen den Lärm auch noch für unterwegs mit. Da muss Gott manchmal auf eine laute Art und Weise zu uns Menschen reden und sich erst einmal Gehör verschaffen. Heute hören viele auf der Straße, im Zug oder Bus Musik oder Hörbücher. Diese Leute sind dann oft in einer ganz anderen Welt, taub geworden für ein fröhliches „Guten Morgen“. Oder zu Hause läuft ständig das Radio, der Fernseher oder die HiFi Anlage. Da kommt Gott kaum noch durch. Gott klopft bei uns an, doch viele hören ihn einfach nicht mehr.

Gott klopft bei den Menschen an und will in einer ganz besonderen Weise mit ihnen reden, sehr sanft und ganz leise und in Liebe. Gott redet im Sohn, so schreibt es der Autor des Briefes an die Hebräer. Gottes Sohn - Jesus Christus - kam mit einer Botschaft des Friedens, mit der Botschaft der Liebe. Als er geboren wurde, hieß es: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Er kam heilend und segnend, er weinte mit den Traurigen, freute sich mit den sich Freuenden. Er nahm Anteil an unserem Leben - er war greifbar da. Heute ist Jesus Christus nicht mehr auf dieser Erde.

Doch noch immer spricht Gott zu den Menschen. Zum Schluss des Psalms will David Mut machen. Gott ist der Herrscher über alle Gewalten der Natur und bleibt das bis in Ewigkeit. Und wenn Gott etwas beherrscht, dann ist Willkür ausgeschlossen. Mit allem, was Gott tut oder auch unterlässt, verfolgt er ein Ziel. Allerdings sind diese Ziele für uns Menschen nicht immer klar erkennbar und wir müssen um den Glauben beten: „Ich verstehe nicht, was du tust, aber ich vertraue dir.“

Gott zeigt in diesem Sturm seine Macht und seine Herrlichkeit. Aber er tut das nicht wie ein eitler Alleinherrscher. Gott will sein Volk daran teilhaben lassen. Er will dem Volk seine Kraft geben und es segnen mit Frieden.

Christen gehören nicht zu dem Volk Israel. Aber sie dürfen im Herrn Jesus diesen mächtigen Gott Vater nennen mit der Sicherheit, dass dessen Kraft auch für sie bereitsteht. David hat einen Lobpreis angestimmt über die Herrlichkeit Gottes. Er hat die Macht Gottes bewundert, der diesen gewaltigen Sturm geschickt hat.

Viele Jahrhunderte später bewundern wieder Menschen die göttliche Macht über die Natur. Nur sitzen die in einem Boot auf dem See Genesareth und kämpfen verzweifelt mit den Wellen. Auch der Herr Jesus ist im Boot, doch er schläft. Die Jünger müssen ihn aufwecken und schreien: Lehrer, kümmerst es dich nicht, dass wir umkommen? Da sagt Jesus zu dem Sturmwind nur: Schweig, verstumme. Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille. Da sprachen die Jünger: Wer ist denn dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorchen?

Der Jünger Thomas hatte auf diese Frage eine Antwort. Als er dem Herrn Jesus gegenüberstand und seine Wundmale sah, konnte er nur sagen: „Mein Herr und mein Gott“.

*Herbert Laupichler*

Herbert Laupichler ist Jahrgang 1950 und lebt in Bremen. Er ist verheiratet, hat fünf Kinder und seine geistliche Heimat ist eine Freie Brüdergemeinde.

